

Vorbemerkung

Der 2. September 1945 ist ein denkwürdiges Datum in der Geschichte der USA, Japans, Vietnams und Frankreichs. An diesem Tag, einem Sonntag, unterschrieben die Japaner auf dem amerikanischen Schlachtschiff »Missouri« in der Bucht von Tokio ihre bedingungslose Kapitulation. Am selben Tag, fast zur gleichen Stunde, proklamierte der vietnamesische Nationalist und Kommunist **Ho Chi Minh** auf dem Ba Dinh-Platz in Hanoi die Unabhängigkeit seines Landes von Frankreich. Amerikanische Offiziere hatten sich auf der Ehrentribüne versammelt. Das von Ho entworfene Dokument entsprach in Stil und Wortwahl der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Wie 1776 Thomas Jefferson dem englischen König George III. zahlreiche Vergehen vorgeworfen hatte, so wurden jetzt die Vergehen der Franzosen aufgelistet: inhumane Gesetze, ungerechte Steuern, Ausbeutung der vietnamesischen Arbeiter, Verletzung der Ideale von Humanität und Gerechtigkeit. Die Unabhängigkeitserklärung schloss mit der Erwartung, dass die siegreichen Nationen jene Prinzipien, auf die sie sich bei der Gründung der Vereinten Nationen geeinigt hatten, anwenden und folglich die Unabhängigkeit Vietnams anerkennen würden.¹¹

Gut anderthalb Jahre zuvor, im Januar 1944, hatte US-Präsident Franklin D. Roosevelt an seinen Außenminister Cordell Hull über Indochina Folgendes geschrieben:

»Frankreich hat dieses Land – 30 Millionen Menschen – fast hundert Jahre in seinem Besitz gehabt, und dem Volk geht es schlechter als zu Beginn. Frankreich hat es hundert Jahre gemolken. Das Volk Indochinas verdient etwas Besseres als das.«¹¹

Das Ergebnis ist bekannt. Im ersten Indochinakrieg 1946 bis 1954 starben auf französischer Seite 74 000 Soldaten, bei den Vietname-

sen 250 000. Dann kamen die Amerikaner: Der Vietnamkrieg wurde »Amerikas längster Krieg«³ und der erste, der verloren ging. Die USA gerieten immer tiefer in jenen Sumpf (*quagmire*) in Südostasien, mit katastrophalen Folgen für alle Beteiligten: 58 135 amerikanische Soldaten starben, 304 704 wurden verletzt, davon erlitten 6665 Amputationen, mehr als 33 000 blieben gelähmt. 500 000–800 000 Veteranen litten und leiden unter der Erinnerung an den Krieg, dem so genannten post-traumatischen Stresssyndrom. Angeblich sollen mehr Veteranen Selbstmord begangen haben, als Soldaten in Vietnam gefallen sind; im Unterbewusstsein wirkte und wirkt dieser Krieg fort und bestimmte über Jahrzehnte die amerikanische Außenpolitik – von den Kosten, ca. zwei Billionen Dollar, ganz zu schweigen.^{7,12} »Dieser Krieg wird uns wohl immer verfolgen«, meinte einmal ein Veteran. Der Vietnamkrieg gilt als Albtraum der Amerikaner, der die Nation so spaltete wie nichts mehr seit dem Bürgerkrieg hundert Jahre zuvor.

Im Präsidentschaftswahlkampf 2004 spielt er wieder eine Rolle: Hier der Herausforderer der Demokraten, John F. Kerry, der seine *tour of duty* in Vietnam heldenhaft absolvierte, um dann zum vehementesten Kriegsgegner zu werden, dort Präsident George W. Bush, der seinen Dienst mehr schlecht als recht an der »Heimatfront« in der Nationalgarde leistete.

Was vor 35 Jahren Da Nang, Khe Sanh und Saigon in den abendlichen Nachrichten waren, sind heute Bagdad, Basra und Falludja. Parallelen drängen sich auf: in Vietnam ein nicht stattgefundener Tonking-Zwischenfall, im Irak nicht vorhandene Massenvernichtungswaffen als Kriegsgrund, eine steigende Zahl getöteter Soldaten und Zivilisten. John F. Kennedys Bruder, Senator Edward Kennedy, sprach es im April 2004 öffentlich aus: Er nannte den Irakkrieg George W. Bushs Vietnam. Da war es wieder, das Vietnam-Trauma. Dennoch ist vieles anders: Der Irakkrieg kann mit dem Elend Vietnams – noch? – nicht verglichen werden.

Der Krieg in Südostasien war nicht nur eine Katastrophe für die Amerikaner: Eine Million südvietnamesische Soldaten starben im Vietnamkrieg, etwa zwei Millionen tote Zivilisten waren zu beklagen; zwei Millionen Menschen wurden verstümmelt. Genaue Zahlen über Nordvietnam gibt es nach wie vor nicht. Es ist aber anzunehmen, dass dort mindestens genauso viele Menschen ihr Leben lassen mussten. Die USA warfen viermal so viel Bomben ab wie während des gesamten Zweiten Weltkrieges – mit einer Zerstörungskraft von etwa 600 Hiroshima-Atombomben und 20 Millionen Bombenkratern. 50 Millionen Liter des hochgiftigen *Agent Orange* wurden versprüht. Das Land sollte entlaubt werden, um den Feind besser bekämpfen zu können; die Folgen sind heute noch zu sehen: Krebs und Missgeburten und eine zerstörte Landschaft.¹² Wie und warum es zu dieser Katastrophe kommen konnte, wird im Folgenden aufgezeigt.

Frankreichs Kolonie

Alles begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts – eher als Anekdote. 1845 landete das amerikanische Kriegsschiff »Constitution« in Da Nang. Einige US-Marines stießen auf Hué vor, um einen französischen Bischof zu retten, der von den Vietnamesen gefangen genommen worden war.

Nach dessen Befreiung töteten die Vietnamesen etliche französische Missionare; daraufhin engagierten sich die Franzosen und eroberten am 17. Februar 1859 Saigon. Drei Jahre später hatten sie auch die umliegenden Provinzen in ihrer Gewalt. 1883 genehmigte das französische Parlament fünf Millionen Francs für eine »Expedition«, um ein französisches Protektorat in ganz Vietnam zu errichten. Im August 1883 stieß die französische Flotte auf den Parfum-River in der Nähe von Hué vor und stellte den Vietnamesen ein auf 48 Stunden befristetes Ultimatum mit den Worten: »Stellt euch das Schlimmste vor – und die Wirklichkeit wird immer noch schlimmer. Der Name

Vietnam wird aus der Geschichte getilgt.« Und dann eröffneten sie das Feuer. Im Laufe des weiteren Jahres wurde auch Hanoi erobert; damals befanden sich 20 000 französische Soldaten in Tonking, der nördlichen Provinz. Der französische Ministerpräsident Jules Ferry beantragte weitere 200 Millionen Francs zur Weiterführung der Aktion. »Ferry, der Tonkinese«, hieß es.⁴

Damals hatte auch China Ambitionen auf Vietnam. Als Franzosen in Formosa landeten, gab das kaiserliche China seinen Widerstand auf und erkannte 1885 im Vertrag von Tientsin die französische Oberhoheit über Indochina an. Im selben Jahr führte Frankreich eine Strafexpedition gegen die so genannte »Rebellion der Gebildeten« – vietnamesische Nationalisten – durch: der Sommerpalast in Hué wurde gestürmt. 1887 gab es dann die »Union Indochinoise« mit den Provinzen Cochinchina im Süden, Annam in Mittelvietnam und Tonking im Norden. Kambodscha kam im selben Jahr hinzu; 1893 dann noch Laos.

Die so genannte »Pazifizierung« des gesamten Raumes wurde auf französischer Seite mit unglaublicher Brutalität durchgeführt. Anders als etwa die Briten in Indien bestand Paris auf einer direkten französischen Herrschaft. An der Spitze Indochinas stand ein Generalgouverneur, von 1891 bis 1930 waren dies gleich 23. Während 1925 5000 Briten 500 Millionen Inder regierten, benötigten die Franzosen genauso viel für 50 Millionen Bewohner Indochinas. 50 Prozent des Budgets wurden für Bürokratie ausgegeben; Frankreich führte seinen Rechtscode und auch das französische Schulsystem ein. Die chinesischen Schriftzeichen wurden durch westliche ersetzt. Das war insofern einfach, als schon Mitte des 17. Jahrhunderts der französische Jesuit und Missionar Alexandre de Rhodes das »Dictionarium annamiticum« geschaffen hatte, die erste systematische Transkription der vietnamesischen Sprache in das lateinische Alphabet; daraus war eine romanisierte vietnamesische Schrift entstanden.⁴

Der für Frankreich wichtigste der 23 Generalgouverneure war Paul Doumer, der Indochina zur profitabelsten französischen Kolo-

VERTIEFUNGEN

Ho Chi Minh

Ho Chi Minh war der charismatische Führer der Vietnamesen, der »Bringer des Lichts« oder »Der nach der Erleuchtung strebt«, wie sein Name in der Übersetzung heißt. Er wurde 1890 als Sohn eines mittleren Beamten geboren; von Saigon aus verließ er 1911 auf der »Admiral Latouche Tréville« Vietnam in Richtung Frankreich. Erst 30 Jahre später kehrte er zurück. Ho hat kein Tagebuch geführt, sich auch nicht wie etwa Mao Tse-tung gegenüber Edgar Snow geäußert; von daher umgeben ihn bis heute viele Mythen. Er sei in den Westen gegangen, um vom Westen zu lernen, wie man den Westen bekämpft, hat er später einem Freund erzählt. 1913 ging Ho in die USA, nach Boston, dann nach San Francisco und Brooklyn / New York, wo er als Arbeiter lebte. 1914 war er in London, wo er im Carlton Hotel arbeitete.

Bei Kriegsbeginn ging er nach Paris, wo er einen neuen Namen annahm: Nguyen Ai Quoc (*Nguyen* = Der Patriot). Damals kämpften 100 000 Vietnamesen in der französischen Armee. Ho selbst schrieb ein Theaterstück *Der Bambusdrachen*, sogar Artikel für die Filmzeitschrift *Cinegraph*. Er führte eine Art Doppelleben: Als Schriftsteller setzte er sich bei Raymond Poincaré für die Reinheit der französischen Sprache ein; als Revolutionär in Schreiben an US-Präsident Woodrow Wilson für demokratische Freiheiten und Reformen in Vietnam – erwähnte aber noch nicht die Unabhängigkeit.¹² Er selbst traf Wilson nicht, dafür aber wurden Sozialisten wie Léon Blum auf ihn aufmerksam und luden ihn als »Vertreter Indochinas« zu ihrem Kongress in Tours im Dezember 1920 ein. Für Ho war das eine Art Wendepunkt, als er an die Delegierten appellierte: »Im Namen der gesamten Menschheit, im Namen aller Sozialisten, Rechte wie Linke, wir appellieren an Euch, Genossen: Rettet uns!« Ho wechselte dann zu



Alle Jahre wieder am 3. Februar in Vietnam (hier 1993): Plakate, die an die Gründung der Kommunistischen Partei am 3. Februar 1930 erinnern. Der Text lautet: »Die Gründung der siegreichen Kommunistischen Partei Vietnams.«

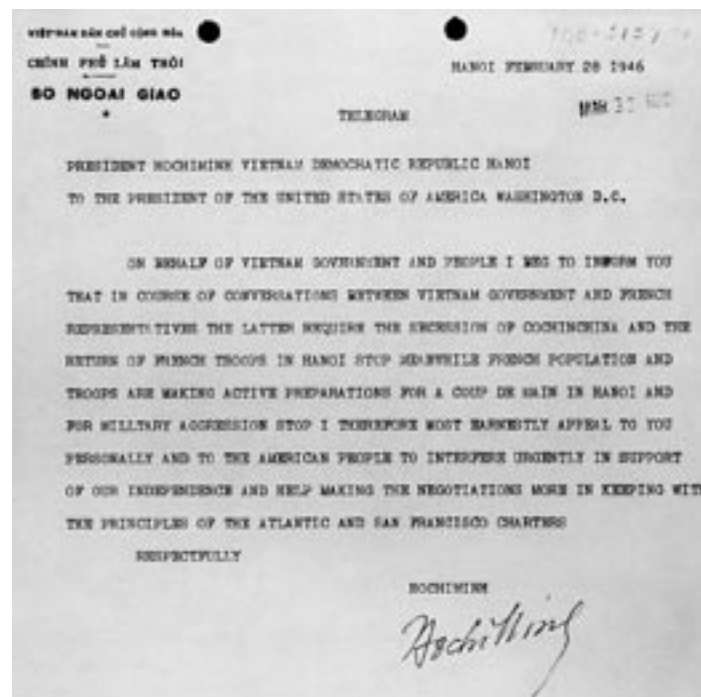
den französischen Kommunisten und wurde Mitbegründer der kommunistischen Partei; er hoffte auf die Stärke der Sowjetunion. Später meinte er einmal, es sei Patriotismus, nicht der Kommunismus gewesen, der ihn getrieben habe. Er schrieb damals auch für das kommunistische Blatt *L'Humanité* und gab selbst die Zeitschrift *Les Paria* heraus, die für afrikanische und asiatische Nationalisten gedacht war; diese Zeitschrift wurde dann nach Vietnam geschmuggelt.

1924 war Ho in Moskau, traf unter anderem Stalin und Trotzki und musste deren Desinteresse an Vietnam feststellen. Die sowjetische Analyse war einfach: Die Vietnamesen seien nicht organisiert, die Massen politisch unreif. Noch im gleichen Jahr ging Ho nach Kanton und wurde Dolmetscher des sowjetischen Beraters Michail Borodin. 1925 gründete er dort die »Liga der vietnamesischen Jugend«, die zur Keimzelle der kommunistischen Bewegung werden sollte. 1927, als Tschiang Kai-schek die chinesischen Kommunisten niederschlug,

flüchtete er nach Moskau und anschließend quer durch Europa. 1928 konnte man ihn in Bangkok treffen, den Kopf kahl geschoren. Er ging als Mönch nach Siam, wo damals viele Vietnamesen lebten, gründete dort eine Schule und gab eine Zeitung heraus.

1929 war er dann in Hongkong, wo er am 3. Februar 1930 in Kowloon die Kommunistische Partei Vietnams gründete (die acht Monate später in Kommunistische Partei Indochinas umbenannt wurde). Im Jahr darauf wurde er in Hongkong verhaftet; ein britischer Arzt diagnostizierte Tuberkulose und schickte ihn in ein Sanatorium nach Großbritannien. Da er illegal ausreiste, wurde er in Singapur vom Schiff geholt und nach Hongkong zurückgebracht. Dort landete er in einem Gefängnishospital, aus dem er flüchtete. Eine Krankenhausangestellte stellte zuvor allerdings einen Totenschein aus, woraufhin in allen Zeitungen seine Todesanzeige veröffentlicht wurde. Die Franzosen schlossen seine Akte mit dem Stempelaufdruck: »Gestorben im Gefängnis in Hongkong.«^{4,34}

1941 war Ho zurück in Vietnam, wo er im Mai die Vietnamesische Unabhängigkeitsfront gründete, die bald nur noch Vietminh hieß. Es war dies die nationale Organisation unter kommunistischer Führung gegen Japan und gegen Vichy-Frankreich. Von dieser Bewegung Viet Nam Doc Lap Dong Minh leitete Ho seinen neuen Namen ab. Ein sieben Mann starkes OSS-Team mit dem Codenamen »Deer Mission« sprang am 16. Juli 1945 mit Fallschirmen und Waffen für 100 Mann in Nordvietnam ab und stieß dort auf Ho Chi Minh, der nach Aussage eines Amerikaners »ein Haufen Knochen, überzogen mit trockener, gelber Haut« und schwer krank war. Ho wurde vom Arzt des Teams, Paul Hoagland, gegen Malaria und Ruhr behandelt; wahrscheinlich retteten ihm die Amerikaner damals das Leben. Obwohl die Franzosen Ho den Amerikanern zuvor als »furchtlos, hinterlistig, clever, mächtig, verräterisch, rücksichtslos und tödlich« beschrieben hatten, trafen diese hier auf einen »furchtbar netten Kerl« und ernannten ihn angeblich sogar zum OSS-Agenten Nr. 19. Der Chef der »Deer Mis-



28. Februar 1946: Eines von mehreren Telegrammen Ho Chi Minhs an US-Präsident Harry S. Truman. Auch dies bleibt wie die übrigen unbeantwortet.

sion«, Major Allison Kent Thomas, meldete nach Washington: »Vergesst die Kommunisten! Die Vietminh sind keine Kommunisten. Sie wollen die Freiheit und ein Ende der französischen Herrschaft.«¹⁷ Am Tag vor seiner Abreise fragte Thomas Ho, ob er Kommunist sei. Ho antwortete: »Ja, aber wir können trotzdem Freunde sein.«⁸

In Begleitung von OSS-Offizieren betrat Ho am 19. August Hanoi und übernahm dort die Macht. Als er am 2. September 1945 auf dem Ba Dinh-Platz in Hanoi die Unabhängigkeit Vietnams ausrief, war dies mit massiver Hilfe der Amerikaner geschehen; u. a. war es Major



Ho Chi Minh stirbt am 2. September 1969. Er hat sich gewünscht, dass seine Asche im Norden, in der Mitte und im Süden Vietnams verstreut werden soll. Die Partieführung lässt ihn stattdessen einbalsamieren und errichtet ein gigantisches Mausoleum.

Archimedes Patti, der von Ho beeindruckt war und ihn veranlasste, auf amerikanische Hilfe zu setzen – was bereits in der Unabhängigkeitserklärung deutlich wurde. Als im Herbst 1945 200 000 Chinesen Tschiang Kai-scheks über das Land herfielen, um die Japaner zu entwaffnen und gleichzeitig die Vietminh mit Gewalt von ihren kommunistischen Führern zu säubern, löste Ho im November überraschend die kommunistische Partei auf. Er begründete dies folgendermaßen:

»Wir sind stets bereit, für die nationale Befreiung die größten Opfer zu bringen, stellen das Interesse des Landes aber stets über das der Klassen und geben die Interessen der Partei auf, um dem vietnamesischen Volk zu dienen.«

Die Vereinbarung mit Frankreich vom 6. März 1946 brachte er seinen Genossen mit folgender Begründung näher:

»Wisst ihr, was es bedeutet, wenn die Chinesen bleiben? Beim letzten Mal sind sie 1000 Jahre geblieben. Die Franzosen sind Auslän-

der. Sie sind schwach. Der Kolonialismus geht zu Ende. Der Weiße Mann ist erledigt in Asien. Aber wenn die Chinesen jetzt bleiben, werden sie nie mehr gehen. Ich will lieber die nächsten fünf Jahre französische ›merde‹ riechen als chinesische ›merde‹ essen für den Rest meines Lebens.«⁴

Als Ho in Frankreich Einzelheiten der Vereinbarung vom März aushandeln wollte, wurde er von den Franzosen monatelang hingehalten und zahlreichen Demütigungen ausgesetzt. Für die Gespräche in Fontainebleau wurden nur zweitrangige Vertreter Frankreichs abgestellt. Man verhandelte acht Wochen ohne Ergebnis, während in Vietnam Fakten geschaffen wurden: Hochkommissar d'Argenlieu rief die Republik Cochinchina im Süden Vietnams aus. Ho wollte den Krieg vermeiden und suchte irgendeinen Kompromiss – auf keinen Fall wollte er mit völlig leeren Händen nach Vietnam zurückkehren. Während seine Delegation abreiste, blieb er und weckte in seiner Verzweiflung den französischen Kolonialminister Marius Moutet, der ihn Monate vorher am Flughafen begrüßt hatte, mitten in der Nacht, um am 14. September 1946 einen Modus vivendi auszuhandeln: Das Märzabkommen wurde im Prinzip bestätigt und die Franzosen machten neue wirtschaftliche Zugeständnisse im Norden. Dafür wollten sie die demokratischen Rechte in Cochinchina schützen. Das war alles! Es gab kein Datum für ein Referendum, nichts, um die Beziehung der Demokratischen Republik Vietnam innerhalb der Französischen Union zu definieren. Ho sagte damals zu einem Leibwächter: »Ich habe gerade mein Todesurteil unterschrieben.«⁴

Auf Druck der Chinesen und Sowjets akzeptierte Ho 1954 die vorübergehende Teilung des Landes; die Republik Südvietnam unter Ngo Dinh Diem nannte er einen historischen Irrtum, denn »Vietnam ist ein Land, und wir sind ein Volk mit einer 4000 Jahre alten Geschichte«.¹³

In den Jahren des amerikanischen Engagements wurde Ho zu einer charismatischen Führungsfigur, der es gelang, seinem Volk fast alles abzuverlangen. Im Westen wurde er als »Onkel Ho« in der lin-

ken Studentenbewegung zur Symbolfigur und zum Idol – gegen den »US-Imperialismus«. Ho starb am 2. September 1969 – nach offizieller Parteidialektik allerdings erst am 3. September, da Ho an einem 2. September die Unabhängigkeit des Landes ausgerufen hatte. An diesem Tag durfte er nicht sterben! Gegen seinen Willen wurde seine Asche nicht im Norden, Süden und mittleren Vietnam verstreut, sondern er wurde einbalsamiert und liegt zur Besichtigung im Mausoleum in Hanoi – jahrzehntelang das angeblich einzige Gebäude in Vietnam, in dem die Klimaanlage funktionierte.

Dien Bien Phu

In Dien Bien Phu, einem unscheinbaren Ort im Nordwesten Vietnams an der Grenze zu Laos, umgeben von Hügeln, sollte die Entscheidungsschlacht gegen die Vietminh geführt werden. Oberbefehlshaber war Colonel Christian Marie Ferdinand de La Croix de Castries. Die Operation »Castor« begann Ende November 1953, als die ersten 2200 Soldaten mit Fallschirmen absprangen (für die meisten war dies der erste Absprung überhaupt). Es wurden weiträumige Außenposten errichtet: Béatrice, Gabrielle, Anne-Marie, Dominique, Huguette, Françoise, Elaine und Isabelle (angeblich die Namen der Geliebten von de Castries).

In Dien Bien Phu lieferte General Giap sein Meisterstück – mit chinesischer Hilfe. Er brachte Artillerie in Stellung, was die Franzosen für unmöglich gehalten hatten. Auf deren Flugblättern hieß es: »Worauf wartet ihr? Warum greift ihr nicht an, wenn ihr keine Feiglinge seid? Wir warten auf euch.« Am 13. März 1954 begann der Angriff. Giap hatte zu diesem Zeitpunkt etwa 50 000 Mann Kampftruppen herangeführt, mit 23 000 Mann Hilfstruppen und weiteren 23 000 Soldaten, die die Hauptverbindungsline zur chinesischen Grenze offen hielten. Die Franzosen hatten etwa 11 000 Soldaten im Tal, darunter viele Fremdenlegionäre; ein Drittel der Truppe waren Vietnamesen.



Ein zentrales Ereignis in der Geschichte Vietnams ist die siegreiche Schlacht gegen die Franzosen bei Dien Bien Phu, die das Ende der französischen Kolonialherrschaft bedeutete. Entsprechend groß ist das Museum in Hanoi, wo dem Besucher die Ereignisse in mehreren Sprachen erläutert werden. Hier das entsprechende Schild am Eingang des Museums. Der Text lautet: »Frühjahr 1954 / Entschlossen zum Kampf. / Entschlossen zum Sieg. / Soldaten von Dien Bien Phu.«

Nach schweren Kämpfen fielen die Außenposten Béatrice und Gabrielle. Dien Bien Phu beherrschte die Schlagzeilen der Weltpresse. In den USA beteten Schulkinder für den Sieg der Franzosen gegen die Atheisten. Am 20. März war der französische Generalstabschef Paul Ely in Washington und bat um Hilfe. Würden die USA eingreifen? Der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, Admiral Arthur Radford, war dazu bereit und wollte in der Operation »Vulture« 60 B-29-Bomber, Jagdflugzeuge der 7. US-Flotte und sogar taktische Atombomben einsetzen. Nathan Twining, der Chef der Luftwaffe, stimmte zu, während der Chef der Armee, General Matthew Ridgway, anderer Meinung war. Er erinnerte an Korea. Seiner Meinung nach brauchte man Bodentruppen, und zwar sieben Divisionen plus Atombomben, zwölf Divisionen, falls China eingreifen sollte. Das war für ihn ein »falscher